

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 18 (1915)

Artikel: Sprechen Sie mit meiner Tochter

Autor: Stenglin, Felix von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprechen Sie mit meiner Tochter.

Novelle von Felix von Stenglin.

Hannchen saß am Klavier und übte, als der Gutsnachbar eintrat und sie anrief. Erschreckt sprang sie empor, wobei ihre braunen, langen Locken um ihr Gesicht flogen. Gleich darauf war sie hinaus.

Lächelnd sah der Nachbar ihr nach.

Hannchen eilte über den Flur. Da sah sie einen Handschuh liegen, einen braunen Herrenhandschuh. Sie ergriff ihn und stürzte damit hinauf in ihr Zimmer, setzte sich in eine Ecke des kleinen Kindersofas und preßte den Handschuh an ihre Lippen.

* * *

Frau Lydia, Hannchens Mutter, hatte den Nachbar nicht kommen hören. Sie saß, von ihrer Tätigkeit ausruhend, in ihrem Zimmer und blickte sinnend in den Garten mit seinen alten Linden. Hier war sie eingezogen vor bald siebzehn Jahren als blutjunge Frau, und kaum hatte sie sich eingelebt, da war sie allein gewesen mit ihrem einzigen Kinde. Viele Jahre lang hatte ihr Leben sich sozusagen nur zwischen dem Haus und dem teuren Grab auf dem Friedhof abgespielt. Endlich aber flog der Blick wieder hinaus und suchte, als wenn es für sie noch etwas zu entdecken gäbe, ein neues Leben. Während sie so sann, war der Nachbar auf die Schwelle getreten. Und jetzt saßen sie da und plauderten. Aber das Gespräch wollte nicht recht in Gang kommen.

„Ich muß Ihnen etwas sagen,“ begann endlich der Nachbar unvermittelt . . . „Ich bin vierzig Jahre alt geworden, will natürlich keine Sprünge mehr machen, nicht hinaus in die Welt, keine großen Gesellschaften mitmachen, nicht eifersüchtig sein auf eine junge Frau, die ich sozusagen zu leiten hätte . . . Ich bedarf der Anlehnung, trotzdem ich ziemlich kräftig bin, der Stütze . . . Man sagt, es gibt einen Himmel auf Erden — weiche, liebe Hände — ich meine das bildlich — die einen streicheln, Augen, die einem zulächeln — — und einen lieben Mund, der gute Worte spricht, aus einer tiefen Seele . . . Man nennt das wohl Ergänzung — zu einem höheren Zustande . . . zu dem höchsten auf Erden . . .“

Frau Lydia blickte ängstlich nach der Tür.

„Hannchen wird doch nicht hereinkommen?“

„Nein, nein!“ erwiderte er hastig, fast ärgerlich, stand auf und schloß die Tür zur Diele ab.

Da sprang sie auch auf. „Was machen Sie! Wollen Sie die Tür auf lassen!“

„Entschuldigen Sie. Ich bin ein Tölpel!“ Er stützte sich auf den Tisch und sah entmutigt vor sich hin. „Sie haben mir einmal gesagt, ich hätte gute Augen — — aber was tut man mit guten Augen, wenn man sonst nichts ist? Ich meine äußerlich . . . Und das wollt' ich sagen: Ich muß meine Besuche abbrechen.“

Er ging zur Tür und schloß sie wieder auf.

Sie sah ihm erstaunt zu. „Sie wollten nicht mehr zu mir kommen?“ fragte sie, sich zu einem möglichst gleichgültigen Ton zwingend. „Und warum nicht?“

„Warum? Ja, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich bring es nicht fertig.“

Sie sah ihn ernst an. „Unsere Wanderungen —“ begann sie leise, „unsere Winterabende, unsere Bücher. —“

Da bekam er es doch fertig. Er sagte, daß er sie zu lieb habe, um wie bisher kommen zu können, und wenn sie nicht seine Frau werde, müsse er fortbleiben.

Sie nahm die Hand vor die Augen und seufzte. Und dann sagte sie leise: „Hannchen. —“

„Was ist mit ihr?“ fragte er erregt. „Wenn ich wüßte, daß sie sich an den Gedanken gewöhnen könnte —“

„Dann täten Sie's!“

„Ja,“ sagte sie einfach. — „Ja? Ja?“ Er ergriff ihre Hand und preßte sie zwischen seine beiden großen, starken Hände. „O Sie engelsgute Frau!“ Dann küßte er ihr die Hände.

„Aber Hannchen! Sie müssen erst mit ihr sprechen.“

„Wenn's weiter nichts ist! Ich werde bei ihr um Sie anhalten.“

„Sie müssen bedenken, daß ich bisher ihr ein und alles war.“

„O, sie wird schon wollen! Ich denke, sie hat mich gern, wenn sie mich auch zuweilen poppt.“

„Sie verehrt Sie, ich weiß.“

„Gut, dann aber gleich. Ich bin einmal im Zuge.“

„Verstehen Sie mich recht: Nur unter der einen Bedingung, daß Hannchen einwilligt, kann ich es tun . . .“

* * *

So standen sie einander gegenüber, der große Mann und das junge Mädchen.

„Unser Freund hat mit Dir zu sprechen,“ hatte die Mutter ernst gesagt und dann ihre Tochter umarmt . . . Verwirrt stand sie vor ihm.

„Klein-Hannchen?“

„Ja? . . .“ Ein voller Blick traf ihn, doch in derselben Sekunde kam der Schelm in ihre Augen, sie lachte.

„Warum lachst Du?“

„Entschuldigen Sie!“ meinte sie, an der Schärpe ihres Kleides zupfend. „Sie sahen so komisch aus.“

„Komisch? Ich? Möglich! Sogar sehr wahrscheinlich . . . Aber, liebes Kind, wie wär's, wenn wir uns etwa für fünf Minuten einigen Ernstes befleißigten?“

Sie versteckte die Hände hinter'm Rücken. Doch gleich darauf sagte sie: „Sind Sie mir böse? Ich bin kindisch, ich weiß . . . und häßlich . . .“

„Gar nicht! hast eine hübsche Figur, kecke Augen, gute Zähne. — „Das ist auch alles!“ warf sie schnell ein.

„Und gescheit bist Du!“

„Ach, das sagen Sie nur so! . . . Sie — wollen etwas von mir! Oder nicht?“

„Siehst Du, dass Du gescheit bist? Also hör mal ein bißchen zu, Kind —“

„Nein, nein, nein!“ Sie lief in die Ecke des Zimmers und hielt sich die Ohren zu. „Ich kann nicht! Ich will nicht!“

Er kam einen Schritt näher.

Buchbinderei, Cartonnage und Vergolde-Anstalt

C. OERTLE

St. Gallen

Brunneckstraße 5 beim „Augarten“

Telephon No. 843

oo

Anfertigung von Geschäftsbüchern aller Art
Herstellung von eleganten Bucheinbänden

oo

Sortiment- und Partiearbeit. Musterbücher,
Musterkarten. Plüscharbeiten. Aufziehen
von Photographien, Plänen, Karten usw.

Golddruck auf Trauerschleifen

Saubere und
geschmackvolle
Ausführung
bei mäßigen Preisen



Spezialität:
Weiche
Leder-Einbände

„Klein-Hannchen!“ sagte er herzlich. „Du hast mich doch lieb?“ Hannchen schüttelte den Kopf, dann hielt sie ihn tief gesenkt und erwiderte leise: „O nein!“

„Sage nur: ein ganz klein wenig. Ja?“

Sie zuckte die Achseln. „Früher — früher hast Du mich lieb gehabt?“

„Ja, ganz früher.“

„Und jetzt nicht mehr?“

Abermals schüttelte sie den Kopf.

„Das begreif ich nicht. War ich nicht immer gut zu Dir? . . . Nein? Ich hab' Dich wohl manchmal geneckt — aber Du mich auch! Wir waren doch immer so lustig miteinander . . . Ach, Kind, Du würdest nicht so unbarmherzig sein, wenn Du wüßtest, was ich soeben durchgemacht habe!“

Da sah sie mit großen Augen ernst zu ihm hin.

„Was — haben Sie denn durchgemacht?“

„Du wirst nicht mein Unglück wollen, Kind!“

„Kind?“

„Nein, nein! In diesem Augenblick sogar viel mehr!“

„O —,“ sagte sie, schien zu schwanken und hielt sich am Stuhl. Da kam er heran.

„Was ist Dir?“ Er umfaßte und hielt sie. „Du zitterst. Ängstigst Du Dich?“

Sie nickte. „Furchtbar!“

„Das mußt Du nicht tun! Ich bin ja bei Dir!“

„Ach — Sie?“ Scheu sah sie ihn an.

„Ja, ich, Klein-Hannchen! Und dabei weißt Du noch gar nichts! Wie soll das erst werden, wenn Du alles weißt?“

„Alles? O!“ Hannchen nahm die Hände vor's Gesicht.

„Du mußt nämlich wissen, daß ich über Deine liebe Mutter mit Dir reden will.“

Eine Weile blieb Hannchen in der Stellung, dann nahm sie langsam die Hände vom Gesicht und sah unbeweglich auf den Nachbar.

„Das ist doch nichts Schlechtes!“ meinte er nach einiger Zeit wie entschuldigend. „Ist sie nicht gut und klug und schön? Das weißt Du. Und was mit solcher Frau geschieht, die gut und klug und schön ist, das weißt Du auch. Sie verheiratet sich. Nicht wahr? . . . Kind, Du ahnst vielleicht gar nicht einmal, was für einen Schatz Du in Deiner Nähe hast . . . Ja, warum stehst Du und starrst mich an? So etwas kommt Dir wohl seltsam vor?“

Sie schüttelte den Kopf. Dann wollte sie gehen. Er aber stellte sich ihr in den Weg, denn er wollte durchaus die Sache sofort entschieden sehen. Da sank sie auf einen Stuhl und fing herzerbrechend an zu weinen.

Er wollte sie trösten. Da rief sie unter Schluchzen:

„O, wie schlecht, wie bodenlos schlecht von Ihnen!“

Nach einigen Augenblicken der Bestürzung rückte er sich einen Stuhl in ihre Nähe, umfaßte sie und zog sie an sich. Sie ließ es geschehen und weinte an seiner Brust.

„O — o! Ist Dir denn der Gedanke so schrecklich?“

„Fürchterlich!“

„Ach du meine Güte!“ sagte er da und dachte: so schwer hast du dir's nicht vorgestellt.

Hannchen weinte noch immer. Dabei ließ sie dem Nachbar ihre Hand und lehnte den Kopf fest an seine Brust. Das war ihr wohlthuend. Noch vor fünf Minuten hätte sie es nicht getan, aber jetzt war alles ganz anders geworden als sie geträumt hatte. Ihr war so weh und so wohl in seiner Nähe. Und allmählich, ganz allmählich hörte sie auf zu weinen. Es war ein Gefühl der Befreiung in ihr. Scheu und Angst waren vorüber.

„Sieh, wenn Du einmal fortgehst,“ sagte jetzt der Nachbar, „dann ist Deine liebe Mutter ganz allein. Sie hat niemanden, an den sie ihr Herz hängen könnte. Und deshalb müssen wir sie verheiraten, liebes Kind.“

Hannchen trocknete ihre Augen.

„Und was für einen Mann könnten Sie mir für meine Mutter empfehlen?“ fragte sie, ohne das sie die Augen erhob, anscheinend ganz ergeben.

„Ich Dir?“ Aber nein Hannchen! Da müssen wir doch wohl Mutter selber wählen lassen.“

„Er darf nicht zu jung sein,“ fuhr Hannchen schon etwas lebhafter fort, „nicht wahr?“ Sieh sah den großen Mann da neben ihr immer noch nicht an. „Zehn bis fünfzehn Jahre älter als Mutter müßte er sein. Und Mutter ist sechsunddreißig.“

„Du unterschätzest die Jugendlichkeit Deiner Mutter . . . Jedenfalls müßte er äußerlich mindestens stattlich sein.“

„Vor allem nicht dick.“

Der Nachbar versuchte, sich so schlank wie möglich emporzurichten.

„Ich weiß einen!“ rief Hannchen da. „Den General!“

„Pfui! Einen Sechziger, der vor vierzehn Tagen Großvater geworden ist! Das wäre eine Beleidigung!“

„Lassen wir nur Mutter selbst wählen!“ erwiederte Hannchen eifrig und schien plötzlich ganz lustig und sprang auf und lief zur Tür. „Mama! Mama!“ rief sie, während sie forteile.

„Hannchen!“ rief er hinter ihr her, aber sie hörte nicht.

„Ein verflixtes Mädel, das dich zum Besten hat!“ sprach er ärgerlich vor sich hin.

Da stand er und wußte nicht, was tun. Einen Augenblick dachte er daran, gleich hinauszugehen zum Stall und fortzufahren. Aber dann besann er sich doch. Er sagte sich, daß Hannchen das reine Kind sei und von Liebessachen nichts verstehe.

Lydia und der General! Lächerlich!

Er ging zur Diele, da kam die geliebte Frau ohne Hannchen. Sie trocknete sich die Augen.

„Ein gutes Kind!“ sagte sie überzeugungsvoll.

„Ich bin etwas anderer Ansicht,“ meinte er zurückhaltend. „Hat sie Ihnen nicht den General empfohlen?“

Lächelnd schüttelte Frau Lydia den Kopf und er verstand.

„Herrgott nochmal!“ sagte er nur, indem er sie an sich preßte und sie ohne Aufhören küßte.

J. Osterwalder, St. Gallen

Nachfolger von Carl Graf Sohn

Buchbinderei mit elektrischem Betrieb

Haldenstr. 11 · Telephon 354



Cartonnage und Musterkarten-Fabrik

Haldenhof 4 · Telephon 1327

Spezialität: Musterbücher und -Karten · Vergolderei

Neueste Maschinen für Buchbinderei u. Cartonnage
Exakte, saubere Ausführung · Mäßige Preise · Prompte Bedienung

.. Schweizerische Landesausstellung Bern 1914: Auszeichnung ::